Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe
zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag 2010

Den Glauben in unserer Zeit überzeugend leben

Dieser Hirtenbrief ist in den Gottesdiensten des
Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettages zu verlesen
(18./19. September 2010)

25. Sonntag im Jahreskreis C
Am 8,4-7 / 1 Tim 2,1-8 / Lk 16,10-13

Liebe Schwestern und Brüder

Das enge Zusammenleben von verschiedenen Religionen gehört zum modernen Bild der Welt. Noch vor wenigen Jahrzehnten lebten die Mitglieder verschiedener Religionen auch räumlich so, dass es kaum Berührungspunkte gab. Dies galt in unserem Land sogar für die verschiedenen christlichen Konfessionen. Heute ist die Vielfalt der Religionen und damit das Zusammenleben im Alltag zur Selbstverständlichkeit geworden. Mit diesem Wort wollen wir, die Schweizer Bischöfe, ermutigen, unseren Glauben in dieser Zeit, in der verschiedene Kulturen und Religionen auf engem Raum einander begegnen, überzeugend zu leben.

Für diese neue Situation in unserer bewegten Zeit haben wir vom Zweiten Vatikanischen Konzil wichtige Impulse erhalten. Die Konzilsväter haben bereits vor 50 Jahren die Zeichen der Zeit erkannt und die Kirche mit drei wichtigen Konzilsdokumenten auf die anstehenden Veränderungen vorbereitet:

- Die Kirche kann nicht abseits stehen, sie muss sich dem Dialog mit der Welt stellen („Gaudium et spes“).
- Die Kirche lehnt nichts von dem ab, was in den anderen Religionen wahr und heilig ist („Nostra aetate“).

- Die Kirche anerkennt ausdrücklich das Recht auf Freiheit in religiösen Dingen für jeden Menschen und für alle religiösen Gemeinschaften („Dignitatis humanae“).

Damit sind Grundlagen zum Dialog und in der Folge davon zu einem neuen Verhältnis zu anderen Religionen geschaffen worden. Darauf aufbauend wollen wir auch heute versuchen, mit Gottes Augen auf unsere Zeit zu schauen. Wir werden dabei dankbar feststellen, dass uns Menschen vieles verbindet, dessen wir uns oft nicht bewusst sind:

- Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes.
- Christus ist für alle Menschen gestorben.
- Wir haben alle die gleiche grundlegende Berufung, wie Papst Benedikt XVI. in seiner letzten Enzyklika schreibt: *„Liebe und Wahrheit … sind die Berufung, die Gott ins Herz und in den Geist eines jeden Menschen gelegt hat“* (Caritas in Veritate, 1).
- Jeder Mensch hat die Pflicht, die Wahrheit zu suchen (Dignitatis humanae, 2).

Dass die Präsenz von verschiedenen Kulturen und Religionen kein Hindernis ist, unsere Berufung als Christinnen und Christen zu leben, zeigt eine der populärsten Heiligen des 20. Jahrhunderts: Mutter Teresa von Kalkutta ist in

Skopje in Mazedonien unter dem Ruf des Muezzin vom Minarett aufgewachsen. Ihre Muttersprache war albanisch. In der Schule lernte sie serbokroatisch. Ihre Berufung lebte sie in Kalkutta, einer Stadt, von deren Bevölkerung über 75% Hindus sind, 20% Muslime und weniger als 1% Christen. Eine Botschaft Mutter Teresas an uns lautet: Unser christliches Leben hängt nicht davon ab, ob wir in einer sogenannt christlichen Kultur leben oder nicht. Unser christliches Leben hängt ab von unserer lebendigen Beziehung zu Christus.

Unser christlicher Glaube erschöpft sich nicht im stillen Kämmerlein. Wir sind berufen, uns gläubig in unsere Zeit zu stellen und Christus zu bezeugen. Gott ist in unserer Welt gegenwärtig. In dieser konkreten Welt, in der wir leben, suchen wir ihn, dienen wir ihm und feiern wir ihn. Es gibt Stimmen, welche das Verschwinden der Religion aus der Öffentlichkeit fordern. Dahinter steckt teilweise die Angst vor einer Macht, die im Laufe der Geschichte nicht nur zum Wohl der Menschen beigetragen hat (vgl. Dignitatis humanae 12). Im Namen des Glaubens wurden und werden viele Kämpfe und Konflikte ausgetragen, die in Wirklichkeit ihre Ursache in der Gier nach Herrschaft und Reichtum haben (vgl. Caritas in veritate, 29). Vor solchen Auswüchsen sind auch wir als Getaufte leider nicht

gefeit. Es darf uns aber als Christinnen und Christen nicht darum gehen, unsere Macht zu verteidigen oder Herrschaftsansprüche durchzusetzen. Es muss uns immer neu darum gehen, in unserer Zeit Gott zu suchen und mit seiner Gnade den Menschen zu helfen, die Augen für seine Gegenwart zu öffnen und ihre Herzen für das Evangelium aufzuschliessen. Unser Glaube ist also nicht ein Instrument der Macht, sondern ein demütiger Dienst. Wir wollen dem Beispiel Christi folgen und in Güte und Bescheidenheit Gottes liebevolle Gegenwart in Wort und Tat bezeugen in der Gewissheit, dass die Wahrheit des Evangeliums nicht anders Anspruch erhebt als kraft der Wahrheit selbst, die sanft und zugleich stark den Geist durchdringt (vgl. Dignitatis humanae, 1). Wir wollen unsere Verantwortung im Staat wahrnehmen im Bewusstsein, dass wir auch gegenüber Gott eine Verantwortung haben. Dazu ermutigen uns die Lesungen dieses Sonntags. Wo immer wir auch leben, genau dort wollen wir den Glauben ins Spiel bringen: in Politik und Wirtschaft, in Schule und Familie, in der Freizeit und am Arbeitsplatz.

Es steht für uns Christinnen und Christen fest, dass auch die Angehörigen anderer Religionen das Recht haben, ihren Glauben zu praktizieren. Der Ernst, mit dem Andersgläubige ihren Glauben leben, muss uns anspornen, wirk-

lich als Getaufte durchs Leben zu gehen und so Zeugnis für Christus abzulegen. Sehr oft wird in unserem Land die Meinung geäussert, dass religiöse Integration dann gelungen ist, wenn sich fremde Menschen unserer säkularisierten Welt angepasst und ihren Glauben – wenn er überhaupt noch vorhanden ist – ins Private verdrängt haben. Gerade das meint das Recht auf Religionsfreiheit aber nicht. Es begründet nicht die Freiheit *von* Religion, sondern die Freiheit *zur* Religion. Nie und nimmer darf Integration in unserem Land gleichgesetzt werden mit Gleichgültigkeit oder Indifferenz. Das Recht auf religiöse Freiheit gründet auf der Würde der menschlichen Person selbst. Zwei ganz entgegengesetzte Haltungen bedrohen dieses Recht: Einerseits der totale Laizismus, der alles religiöse Leben ins Private verbannen möchte, und andererseits der Fundamentalismus, der den Respekt vor der Würde jedes Menschen aus den Augen verliert. Sowohl der Ausschluss der Religion aus der Öffentlichkeit wie auch der religiöse Fundamentalismus behindern die Begegnung zwischen den Menschen, ihren fruchtbaren Dialog und die Zusammenarbeit für den Fortschritt der Menschheit (vgl. Caritas in Veritate, 56).

Uns ist das Gebot der Liebe zu Gott und zu unserem Nächsten aufgetragen. „Jemanden lieben heisst sein Wohl im Auge haben und sich wirkungsvoll dafür einsetzen.“ So

schreibt Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit (Caritas in Veritate, 7). Wir danken allen, die in unserem Land das Wohl der Einzelnen und das Wohl der gesamten Bevölkerung im Auge haben und sich wirkungsvoll zur Ehre Gottes, zur Ausbreitung des Evangeliums, zum Heil der Menschen und zum Aufbau der Gesellschaft einsetzen.

Die Schweizer Bischöfe

Bei Bedarf können weitere Exemplare dieses Hirtenbriefes nachbestellt werden (Fr. 1.50/Stück):

Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz
Alpengasse 6
Postfach 278
1701 Freiburg
secretariat@conferencedeseveques.ch
Telefon 026 510 15 15
Fax 026 510 15 16

Die elektronische Version finden Sie unter www.conferencedeseveques.ch